

er.
2 Uhr.
atton.
ank
r-Leistbräu.
e Weino.
ndries,
asse 126.

Lotterie
00 Mark Baar
orto und Liste 3, Pf.
empfehle
Bertha C.
Wilhelmstr. 19.
durch solche ausge-
ausgeschlossen.
ist frisch eingetroffen bei
Ige. Markt 16.

Engelungsverein.
eine Probe, sondern
Der Vorstand.
Düsseldorfer
adtheater
Eugen Stagemann.
den 18. Jan. 1893:
allenfalls Tod.
von Friedr. v. Schiller.
tag den 19. Jan. 1893:
immer Sr. Excellenz,
ensbild von Gahn.
ade Weg der Beste.
von A. v. Kogebue.
Varthe Planet.
von Fournier u. Meyer.

suchen per sofort
Februar cr. für
reaur einen jungen
Commis
r Handschrift.
en werden nur
erbeten.
Patroleum-Company,
adestelle Neuf.

Eravattensfabrik wird
gewandter
eisender
ten mit Referenzen unter
bisherigen Tätigkeit u
an d. Exp. d. Ztg.

Kutscher,
arbeit verleiht, zu Nicht
von
fischen in Wobburg.

bergeselle,
per März auf dauernde
st. Die Exp. sagt wo.

res fleißiges,
Knäddchen
schon. Aus in ver
güthen, Nigkthe.

drumädchen
sagt die Exped.

zum Buchen gesucht.
Berl. Breitstraße 58.

früher. Aus in ver
güthen, Nigkthe.

hul-Stempel
Ausführung, auch
t Wappen,
nach Muster,
tion der Neuss-
roicher Zeitung

bandagen
An dem nächsten Tage
An dem nächsten Tage
An dem nächsten Tage

J. J. Veiffer,
approbierter Bandagist

Telephon-Anschluß 58.

Neuß-Brevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Brevenbroich.

Redaction: Jos. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Brevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Geronimusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Samstagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Brevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem außerordentlich großen Publikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelappte Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei mehreren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigenannahme durch alle betriehten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 15

Donnerstag, 19. Januar 1893. (Rant.)

20. Jahrgang.

Deutschland.

Hd Berlin, 18. Januar. Der zum Zwecke der Verabreichung der sozialistischen eingeworbenen Notstandsbeiträge eingeleitete Ausschluß der Stadtverordneten-Versammlung nahm einen Antrag an, wonach die Verammlung den Magistrat ersucht, die durch die Stadtverordneten-Versammlung genehmigten Arbeiten energisch in Angriff zu nehmen und zu erwägen, ob es nicht durchführbar sei, zwecks einer durchgreifenden Reinigung der Straßen den Fußpark zu erweitern und eine größere Anzahl Arbeiter einzustellen.

Der hochw. Herr Fürstbischof von Breslau hatte, wie der Pol. Corr. von ihrem vaticanischen Correspondenten aus Rom gemeldet wird, vor Antritt seiner Reise nach Rom eine Unterredung mit dem preussischen Kultusminister Dr. Wosse. Derselbe habe dem Vatican die freundschaftlichsten Versicherungen der Berliner Regierung überbracht.

Die hiesige Drogisten-Zinnung wurde beim Kultusminister dahin vorstellend, daß bei den Apotheker-Revisionen übliche Verfahren, die ersten Unregelmäßigkeiten durch einen Verweis, statt durch gerichtliche Bestrafung zu ahnden, auch auf die Drogisten anzuwenden. Der Minister versprach, diesfalls bei den Regierungen Bericht einzuholen.

Das Polenblatt „Dendowit“ gibt zu, daß in den Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen und Ermland in umfangreicher Weise polnisch-nationale Agitation getrieben werde, zwecks Sicherung der nationalen Existenz, unbeschadet der Anforderungen des preussischen Unterthanenverhältnisses.

Berlin, 16. Jan. Die Centrums-Fraktion hatte in ihrer ersten Verabreichung der Steuergefe beschloffen, daß ihre Commissionsmitglieder versuchen möchten, einen Plan zu machen, wie durch Aenderung des Einkommensteuergesetzes von 1891 die fehlenden 35 Mill. Mark beschafft, also die Vermögenssteuer überflüssig gemacht werden könne. Dieser Beschluß sollte nicht bedeuten, daß alle Mitglieder der Fraktion sich für eine Aenderung der Einkommensteuer und gegen eine Vermögenssteuer erklärten wollten, sondern er sollte bloß, da die Mehrheit der Fraktion große Bedenken gegen die Vermögenssteuer hatte, es möglich machen, auch diesen anderen Weg dem Abgeordnetenhaus zur Verabreichung zu unterbreiten. Ein solcher Plan ist aufgestellt und

am 17. Dec. in der Presse veröffentlicht worden. Zur Prüfung, um welchen Betrag durch die Ausführung dieses Planes der jetzige Ertrag der Einkommensteuer erhöht wird, bedarf es aber mancherlei Auskünfte aus den Akten des Finanzministeriums; je nach diesen Umständen müßten die im Plane angelegten Zahlen erhöht oder erniedrigt werden. Der Finanzminister hat aber diese Auskunft verweigert. In Folge dessen hat die Fraktion des Centrums ihre Mitglieder in der Steuercommission beauftragt, in der heute, Montag den 16. Januar, abgehaltenen Sitzung der Steuer-Commission die Erklärung abzugeben:

„Fast einstimmig lehnen wir die Erbschaftssteuer ab und halten die Aenderung der Einkommensteuer behufs starker Heranziehung des fundierten Einkommens für einen wünschenswerten Weg zur Beschaffung der fehlenden Mittel. Unter Mitwirkung der Regierung könnten die Hindernisse dieses Planes beseitigt werden. Wenn sie verjagt bleibt, verzichten wir auf eine weitere Beteiligung an der Debatte. Wir behalten uns die definitive Abstimmung fürs Plenum vor, je nach Ergebnis der Verabreichung anderer Gelege.“

Auch die Polen sind für eine fundierte Einkommensteuer.

Zur Frage der Wessensdazugewinnung erkläre der „Vorwärts“ im Anschluß an die kürzlich mitgetheilten Bemerkungen der „Germania“, daß wir erst am Anfang der Enthüllungen stehen und daß auch die Namen der Empfänger noch kommen werden. — Wenn der „Vorwärts“ wirklich die Namen kennt und dieselben veröffentlicht will, warum hält derselbe denn so lange damit zurück? Jemand ein stichhaltiger Grund für dieses Zögern ist nicht einzusehen.

Der Ausschuß der deutschen Turnerschaft hat an den Reichstag zur Militärvorlage eine Petition eingereicht, welche eine erhöhte Pflege des Turnens befürwortet, sodann 1. Einführung von Vergünstigungen in der Länge der Dienstzeit und in der Beförderung zu Gefreiten und Unteroffizieren für solche Ausgehobene, die gute Führung und tüchtige militärische Ausbildung vorausgesetzt, eine ordentliche turnerische Ausbildung nachweisen können, beziehentlich durch ein behördliches Zeugnis über eine bestandene Prüfung solche nachweisen; 2. Verlangen eines gewissen Maßes turnerischer Leistungsfähigkeit bei der Erlangung der Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienen.

Gegen die Wahl Althwards sind, wie mehrere Blätter melden, bei dem Reichstage so

zahlreiche Proteste eingegangen, daß die Wahlprüfungskommission mit der besonderen Prüfung der Wahl beauftragt worden ist.

Der Justizminister von Mecklenburg-Schwerin v. Bucha, hat nach den Mecklenb. Nachr. sein Entlassungsgesuch eingereicht.

HT Berlin, 17. Januar. Der Dramatiker Ernst von Wildenbruch veröffentlicht eine Zuschrift in der „Nationalzeitung“, worin er erklärt, daß alle Gerüchte, welche ihn mit der Gründung einer neuen politischen Partei (Nationalpartei) in Zusammenhang bringen, falsch sind.

In glänzender Weise erfolgte heute die Investitur der neu ernannten Ritter des Schwarzen Adlerordens durch den Kaiser. Es waren dies: Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, ältester Sohn des Prinzen Albrecht, Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein, der erbprinzliche Landgraf Alexander, Friedrich v. Hessen, Herzog Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein und Prinz Friedrich Carl von Hessen, Bräutigam der Prinzessin Margarethe v. Preußen. Bei den Majestäten wird am Donnerstag Abend 7½ Uhr im Rittersaale des königlichen Schlosses eine Defilé-Cour stattfinden.

In der hiesigen russischen Botschaft werden alle umlaufenden Gerüchte über die angeblich bevorstehende Verlobung des russischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alice v. Hessen als völlig unbegründet bezeichnet.

Hamburg, 16. Jan. Das „Hamburger Volksblatt“ schreibt: Als im Sommer des vergangenen Jahres die Frage, welche Stellung die Socialdemokratie zum Weineid habe, hier in Hamburg mit dem Hatten-Artikel aus wurde, schrieb das „Hamm. Echo“ (Nr. 179):

„Heraus mit den Beweisen, Herr Dr. Rosen, wir verlangen sie! Können Sie dieselben nicht erbringen, so werden wir unser Urtheil über Sie zu berichtigen haben. Bis jetzt sind wir der Ansicht, daß Sie irren, nicht wider besseres Wissen Ihre Behauptungen aufstellen. Aber die Beweise Herr Staatsanwalt, her mit den Beweisen!“

Und siehe, es vergingen einige Monate, da erschien eine kleine anonyme Schrift im Verlage von R. Wilhelm in Berlin, betitelt „Weineid und Socialdemokratie“, in welcher das geradezu erdrückende Beweismaterial für die Richtigkeit der Behauptungen des Hamburger Staatsanwaltes zusammengestellt war. Da waren nun die Beweise, die das Echo verlangte. Man hätte doch erwarten sollen, daß das „Hamburger Echo“

dieselben eingehender prüfen und sich mit denselben auseinandersetzen würde. Weit gefehlt! Da die gebrachten Beweise jedenfalls nicht entkräftet werden können, so zog das sozialistische Preßorgan es vor, die Verheimlichungsmethode anzuwenden und leitete dieselbe in Nr. 255 (1892) dadurch ein, daß sie eine durch alle Zeitungen laufende Notiz über die besagte Schrift ebenfalls abdruckte und dem folgenden hinzufügte — unter der Spitzmarke „Es wird weiter gelogen und verleumdet“ —

Nach allem dem, was wir in letzter Zeit über das hier in Rede stehende Thema geschrieben haben, ist es wohl überflüssig, dieser Notiz näher zu treten. Wenn wir nichts Besseres und Wichtigeres zu thun haben, wollen wir uns das angekündigte Nachwerk einmal ansehen, um das „erdrückende Beweismaterial“ kennen zu lernen und es unserer Sammlung von Bruchstücken verleumderischen Unfugs einzuerleihen.

Nachdem die Herren zuvor das Plaque vom Himmel heruntergelogen, dem Staatsanwalt die Worte im Munde herumgedreht und denselben unter einem geradezu unglaublichen Aufwand von Phrasen „vor den Richterstuhl der öffentlichen Meinung gezogen haben, stehen sie jetzt selbst in Wirklichkeit vor dem Richterstuhl der öffentlichen Meinung, durch eben jene Schrift „Weineid und Socialdemokratie“. Hier ist ein Anklagematerial aufgesammelt und zusammengestellt, wie es belastender und vernichtender nicht sein kann. Nun hat das Echo wieder das Wort. Doch was thun die Leiter des Blattes? Ohne daß sie, wie sie in obigen Worten selbst schreiben, die Schrift selbst gelesen haben, nennen sie dieselbe ein „Machwerk“, ein „Pseudofakt“, verleumderischen Unfugs“. Armer Arbeiter, wie wirst du um die Wahrheit belogen und betrogen!

Stuttgart, 17. Jan. Dem Deutschen Volksblatt zufolge ist das Befinden des in Berlin erkrankten württembergischen Centrums-Abgeordneten Goeler hoffnungslos. Eine spätere Meldung berichtet den Tod.

Oesterreich.

Aus Oesterreich, 16. Jan. Auf dem Gebiete des österreichischen Schulwesens haben bekanntlich die Liberalen Oewasser. Die Kirche hat in der Schule nichts zu sagen, und die Lehrer läßt man verhungern. Ein solcher Fall ist thatächlich vor einigen Tagen in Pilsen passiert. Ein dafelbst angestellter und mit 400 fl. befohlener Unterlehrer, Aug. Forster, der außer Weib und Kind noch seine alte Mutter zu erhal-

Aus Jrrung genesen.

Erzählung von Frances Burnett.

Autorsirte deutsche Bearbeitung.

(Fortsetzung.)

Achtzehntes Kapitel.

Haworth & Co.

Als Haworth am nächsten Morgen vor dem Fabrik-Thor aus seiner Kutsche stieg, begab er sich nicht wie gewöhnlich ins Bureau, sondern direkt in das Maschinenraum.

„Guten Sie Ihre Arbeit bei Seite und kommen Sie in mein Zimmer; ich habe mit Ihnen zu sprechen.“ — Der Ton seiner Stimme war weich, aber nicht böse; es lag selbst ein Anflug von Verlegenheit darin. Murdoch folgte ihm schweigend. Als beide in das Bureau eingetreten waren, schloß Haworth die Thür und sah Murdoch an. „Guten Sie, was ich Ihnen zu sagen habe?“

„Nein.“

„Nun, es ist leicht gesagt. Sie sagten mir gestern, ich würde heute früher über die Sache denken, und so ist's. So eine Nacht gibt einem Zeit, einer Sache gerade ins Auge zu sehen. Ich hatte mich vor Ihnen zum Narren gemacht, ehe Sie mich trafen, und nachher machte ich mich noch mehr zum Narren; so, das 'ar's.“

„Ich halte es für vollkommen begreiflich, daß Sie im ersten Augenblick die Sache von anderer Seite ansahen. Vielleicht habe ich mich auch zum Narren gemacht.“

„Sie! Nein, Sie waren klug genug.“

Einige Minuten später fand sich Mr. Haworth ein und verbrachte eine Stunde in Haworth's Zimmer, und als er endlich fort war, machte Haworth einen Rundgang durch die Fabrik in der denkbar schlechtesten Laune.

„Nun, jetzt,“ sagte Haworth zu Murdoch, „so mach es, wenn er dagewesen ist.“

An dem nächsten Tage saß Jenny Briarley im Auftrage ihrer Mutter Mr. Haworth's Haushälterin auf, um eine Bestellung auszurufen. Als sie sich ihres Auftrages entledigt hatte und eben im Begriff stand, das Haus zu verlassen, ließ sich durch die geöffnete Thür des Vordors plötzlich Mr. Haworth's Stimme vernehmen, welche einer Dienerin zuriel:

„Wenn es die Kleine von Briarley's ist, so fähren Sie sie zu mir herein.“

Jenny trat in das Zimmer, und blieb, eingeschüchtert und überwältigt von dessen Größe und prächtiger Einrichtung, an der Thür stehen. Mr. Haworth, auf einen Heulton nahe am Kamin hingetrakt, wandte den Kopf nach ihr um und forderte sie auf, näher zu treten.

Mit einem Gefühl, das nahe an Furcht grenzte, leistete Jenny der Aufforderung Folge. Mr. Haworth war für sie schon an und für sich eine Ehrfurcht gebietende Erscheinung, aber Mr. Haworth inmitten der Herrlichkeit ihres eigenen Vordors, auf ihrem Heulton hingetrakt und mit einem Auge freundlichen Wohlwollens in ihre Verwirrung mitternd, war geradezu schrecklich.

„Sich Dich nieder,“ sagte Mr. Haworth, „und nun erzähle mir etwas.“

Aber Jenny's praktischer Sinn empörte sich gegen eine solche Zumuthung und trotz ihrer Bescheidenheit gewannen sie den Muth, mit voller Entschiedenheit zu erwidern:

„Ich habe nichts zu erzählen; ich weiß nicht, was ich sagen soll.“

„Nun, irgend etwas, was es ist, darauf kommt es mir nicht an. Da steht ein Stuhl.“

Jenny setzte sich vorsichtig nieder; der Stuhl war groß, und ihre kleine Gestalt verhielt sich darin ganz anders; zudem trug sie ein groß Badet, und da Mr. Haworth sie nicht aufforderte, es niederzulegen, so hielt sie es auf ihren Knien und war dahinter fast gar nicht zu sehen. So wie sie da saß, als sie in der That einen in Zeitungspapier eingeschlagenen und von zwei Binden zusammengehaltenen großen Badet, mit einem kleinen, scharf geschnittenen Gesicht und einem gewaltigen Hut darüber, und nach unten zu mit einem merkwürdigen Anhängel von je einem Paar kurzer Beindchen und unförmlicher Schuhe.

„Ich möchte nur wissen,“ dachte sie bei sich mit einem starken Gefühl des Unbehagens über ihre Lage, „was sie von mir will.“

Aber ihre Lage erleichterte sich allmählich, als sie nun, sich ein wenig emporredend, über ihr Badet hinweg einen Blick auf Mr. Haworth warf, deren Gesicht dem Kinde einer aufmerksamen Betrachtung wohl würdig erscheinen mochte.

„Ach, wie hübsch Sie sind!“ erklärte sie mit bewundernder Offenheit.

„Bin ich das wirklich? Besten Dank.“

„Nun freilich sind Sie's. Ich habe noch keine junge

Dame gesehen, die so hübsch war, wie Sie; das hab' ich auch dem jungen Murdoch schon oft gesagt.“

„In der That?“

„Nun, freilich. Ich erzähle ihm immer von Ihnen.“

„Das ist recht freundlich von Dir; es macht ihm doch jedenfalls Vergnügen. Wer ist denn dieser Murdoch?“

„Wir, den kennen Sie nicht? Es ist ja der, der damals bei uns war, als Sie zum ersten Mal in unser Haus war'n; derselbe, der Sie aus aus der Maschine gezogen hat.“

„Oh! der junge Maschinist.“

„Nun freilich,“ bestätigte Jenny nicht ohne einigen Anmuth; er ist ein Maschinist, aber er ist kein gewöhnlicher Arbeiter. Großmutter Dixon sagt, er hat so vornehme Manieren.“

„Nun, Großmutter Dixon muß das ja wissen,“ bemerkte Mr. Haworth.

„Nun freilich, sie hat ja mit vornehmen Leuten verkehrt; die haben ihr den Hof gemacht in ihren jungen Jahren. Sie hat auch ihren Großvater genannt.“

„Das hat sie mir bereits zu verstehen gegeben,“ erwiderte Mr. Haworth, und ein anmuthiges Lächeln überlag ihr Gesicht, indem sie sich jener spaßhaften Scene mit Briarley's erinnerte.

„Sehen Sie, Mutter und ich, wir halten viel von dem jungen Murdoch, weil er nicht wie viele Andere, sein Geld vertritt,“ fuhr Jenny fort. „Er gehört zu den achtlichen Leuten, die sich lieber mit Bücherlesen beschäftigen und dergleichen. Er thut sich nicht groß mit seinen Kenntnissen, aber er weiß mehr, als man auf den ersten Blick glauben sollte.“

„Das ist ja ein gutes Zeugnis für ihn,“ sagte Frau Haworth freudig.

Jenny schloß die Kinn auf das Badet. Sie hatte sich für ihren Gegenstand erwärmt und fuhr fort:

„Es sollte mich nicht wundern, wenn er eines Tages ein reicher Mann wird; das Zeug hat er dazu, wenn er nur Glück hat und die Augen offen hält. Ich sag' ihm oft genug, er muß die Augen offen halten.“

Sie wurde nun in der That so gebräut, daß Mr. Haworth sich recht gut unterließ. Sie hörte verschiedene Einzelheiten aus Haworth's Lebensgeschichte, sie vernahm eine ergötzliche Schilderung seines Glückes und seines wachsenden Reichtums, sie erfuhr, welche Vermuthungen die Arbeiter über sie selbst gemacht hatten und wurde eingehend unterrichtet über die kirchlichen Verhältnisse in Dropton.

Es dunkelte bereits, als Jenny, noch mit einem zweiten Badet beladen, das Haus verließ.

„Tragen Sie immer solche Kleider?“ hatte sie im Laufe des Gesprächs Mr. Haworth gefragt, und diese Frage hatte die letztere auf einen launigen Einfall geführt. Sie nahm das Kind mit sich nach oben und gab ihrem Mädchen den Auftrag, allen abgelegten Fuß, den sie finden könne, hervorzuholen, und dann hatte sie Jenny daraus ihre Auswahl treffen lassen.

Sie stand dabei und lachte,“ erzählte diese zu Hause, während ich mir die Sachen ausuchte. Ich weiß nicht, weshalb sie lachte; man weiß niemals, ob sie mit einem ihren Spaß treibt oder nicht.“

„Ich wüßte nicht, was dabei zu lachen gewesen wäre,“ sagte Frau Briarley unwillig.

„Nein, gewiß nicht,“ meinte Jenny, „ich auch nicht; aber wo es wirklich was zu lachen gäbe, da lacht sie nicht, und das ist eben das Seltsame. Sie sagte, ich könnte noch mehr solche Sachen bekommen, wenn ich wieder käme; aber wenn's nicht darum wäre, da ging ich gewiß nicht wieder hin.“

Selbst die Arbeiter bemerkten um diese Zeit, daß Haworth sich in gebräut Stimmung befand; gerade in der schlechtesten Weise. Er verlangte oft Unmöglichkeit von ihnen und war schwer zufriedenzustellen. Ueberall fand er etwas auszusetzen, er erzürnte sich über die geringsten Kleinigkeiten und war rechtzählig und aufbrausend.

„Ich will Euch zeigen, Leute, wer hier Herr und Meister ist,“ pflegte er zu sagen. „Ich dulde hier keinen Widerspruch; hier ist Haworth zu befehlen. Wer auch immer herinkommt oder herausgeht, das ist hier Haworth's Befehlswort. Das schreiet Euch hinter die Ohren.“

„Da steht 'was hinter,“ sagte Fozham. „Da steht 'was hinter, Ihr sollt einmal sehen.“

Murdoch sah diesem Gebahren mit wachsender Verwunderung zu. Das frühere gute Verhältnis zwischen ihm und Haworth bestand nicht mehr; es war schon seit Monaten erschüttert, und zur Zeit war keiner von beiden in der rechten Stimmung, eine Wiederannäherung zu suchen. Haworth zeigte jetzt ein abstoßendes Benehmen, mit seiner früheren rauen Freundlichkeit war es vorbei. Er machte keine neuen Bekanntschaften mehr, und sein praestigisches Selbstbewußtsein schien verschwinden. Zu Zeiten gab er sich einer finsternen Schwermüthigkeit

ten hatte, mußte sehen, wie erst seine Frau, dann sein Kind dem Elend erlagen. Er selbst war so schwach, daß er einen Tag vor seinem Tode einen Kollegen bitten mußte, für ihn ein Gesuch um eine Lehrerstelle zu schreiben. Der arme Mann, der 41 Jahre zählte und bereits 20 Jahre lang Unterlehrer war, erhielt sein Gehalt am 1. Nov. im Betrage von 32 Fl., davon zahlte er 27 Fl. für die Wohnung, somit blieben ihm 5 Fl. Mit diesen 5 Fl. erreichte er den 14. November. Da war das Geld zu Ende, da versagte auch die letzte Kraft, und am 15. trat der Tod ein. Ein Arzt verordnete dem Kranken Fleisch und Wein, der arme Mensch konnte sich diesen Luxus aber nicht erlauben. — Solche Einzelbilder werfen bezeichnende Streiflichter auf unsere sociale Lage.

□ **Wien**, 17. Jan. Nach einer Madrider Meldung der „Polit. Corresp.“ ist die Ernennung des bisherigen Votalschalters in Wien, Mercy del Val, in gleicher Eigenschaft an den Heiligen Stuhl bereits erfolgt. Den Wiener Posten erhält der Gesandte in Brüssel, Valera Alcalá Galiano.

□ **Wien**, 17. Jan. Wie die „Reichswehr“ meldet, ergaben die vor Kurzem in Polo vorgenommenen Versuche mit Witt-Röwiger Panzerplatten ein ungünstiges Resultat. Zwei Panzerplatten aus einer Mischung mit einem Stahlpanzer von 15 Centimeter gingen, als sie mit Granaten beschossen wurden, in Trümmer. Ein späteres Probefeuern lieferte, wie das „N. W. Z.“ meldet, ein gleiches Resultat.

— Im Laufe des heutigen Tages hat hier und in der Provinz der Frost nachgelassen, dagegen hat wieder ein intensiver Schneefall begonnen.

— Aus Prag wird gemeldet, daß dort der Wochtposten auf den Prager Schanzen erfroren ist. Achtzehn Geniesoldaten sind bei einer Uebung dazwischen die Hände, Rufen und Ohren erfroren, daß ihre Aufnahme in das Hospital erfolgen mußte.

— Der Chefredacteur des „Budapesti Hirlap“ richtete wegen der Ausweisung des Correspondenten Szegedi an den Präsidenten Carnot, den Minister Ribot und den Kammerpräsidenten Perier Protesttelegramme, in welchen er den Vorgang als ungerechtfertigte politische Maßregel und nicht mit der Gerechtigkeitssphäre in Einklang stehend, bezeichnete. Gleichzeitig appelliert der Chefredacteur an die erhabenen Traditionen der Republik und der französischen Freiheit.

□ **Triest**, 17. Jan. Der große Sturm hat etwas nachgelassen. Viele Schiffe, welche sich in Gefahr befanden, konnten in Sicherheit gebracht werden. Die Zahl der gestern durch die Wogen verletzten Personen ist eine ganz bedeutende, 17 Personen wurden schwer verletzt.

Belgien.

□ **Brüssel**, 16. Jan. Die Verfassungsrevision in Belgien ist ein geeigneter Gegenstand für politische Betrachtung. Als die durch die Katholiken vom Auserverworfenen Liberalen und Radikalen diese Kriegsmaschine gegen die Regierung erlassen, da verkündigten sie, daß das Heil des Staates davon abhängt: „Revision oder Revolution!“ lautete das Dilemma, vor welches sie die Regierung stellten. Unter sich selbst waren sie nicht einmal darüber einig, welche Artikel und in welcher Weise dieselben revidiert werden sollten. Die oppositionelle Presse stellt jetzt die Sache so dar, als habe die Regierung Angst, neue Klassen von Bürgern dem Wahlkörper einzuverleiben, und als wäre sie weit eher geneigt, die Zahl der Wähler zu beschränken, anstatt dieselbe zu vergrößern. In diesem Zusammenhang ist zu verzeichnen, daß die Regierung den Mund auf, sie formulirte ihren Antrag auf Revision des berühmten Art. 47 über den politischen Wahlkörper: Wähler sollten in Zukunft alle 25 Jahre alten Bürger sein, welche Lesen, Schreiben und Rechnen können, oder welche Eigentümer von Immobilien im Werthe von mindestens 2000 Frs. sind, oder welche als Hauptmieter ein Haus oder den Theil eines Hauses bewohnen, dessen Werth einer Jahresmiete von 60 bis 250 Frs., je nach den Ortschaften, entspricht. Wenn die Regierung nicht direct das allgemeine Stimmrecht einführen wollte, konnte sie kaum weiter gehen, als sie es in ihrem Entwurfe gethan hat, und Ministerpräsident Vermeersch schien demnach auf die Ansicht seiner Gegner rechnen zu dürfen. Nach einem Augenblick des Besinnens stürmten diese hin; selbst gegen Frend, der ihn jetzt öfter als je besuchte und stets in überprüfender Laune war, zeigte er keine übergröbliche Hostilität.

So war es ein paar Monate fortgegangen, als Murdock eines Abends, als er in später Stunde von einem Spaziergange nach Hause zurückkehrte, zu seiner Ueberzeugung in dem Zimmer, welches gewöhnlich als Bureau benutzte, ein Licht brennen sah. Schon vor mehreren Stunden war Feuerabend gemacht und die Fabrik geschlossen worden, und Garroth war von Frend, bei dem er heute speisen sollte, abgeholt worden. Es war nahe an Mitternacht und also sicherlich ein ungewöhnlicher Vorfall, wenn dort noch ein Licht brannte; und doch brannte es und leuchtete hell durch das Dunkel der Nacht.

Es ist nicht wahrscheinlich, das Leute, die sich zu verbergen Veranlassung hätten, ein Licht anzufachen würden, dachte Murdock. Und doch, wenn hier etwas Unrechtes im Werke ist, so gilt es, keine Zeit zu verlieren.

Was hier zu thun war, konnte nicht zweifelhaft sein. Murdock that es, und suchte eiligen Schrittes die Fabrik zu erreichen.

(Fortf. folgt.)

mit neuer Erbitterung von drei verschiedenen Seiten zum Angriff. „Ihr geht zu weit!“ schrie die doctrinäre Gruppe. „Die politischen Wähler dürfen nicht zahlreicher sein, als es heute die Gemeinderathswähler sind, und ihr verlangt, daß sie doppelt so zahlreich seien. Die Kenntniß des Lesens, Schreibens und Rechnens genügt nicht, um einen guten Candidaten von einem schlechten zu unterscheiden. Beschränkt also die Anzahl der Wähler!“ — „Ihr seid ungerecht,“ spricht die zweite Gruppe der gemäßigten Wähler, „Ihr gesteht den Eigenthümern und den Miethern von Immobilien die gleichen Rechte zu, wie den Capazitätswählern. Wir haben nichts einzuwenden gegen eure Gemeindevählerzahl, aber wir verlangen, daß es nur Capazitätswähler gebe.“ — Die radikale Gruppe endlich ruft: „Ihr habt uns zum Westen: das allgemeine Stimmrecht oder Nichts!“ Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn Vermeersch die Fassung verlor. Die Aufnahme, welche seine Anträge bei Frere-Orban, Graux und Janson gefunden, muß ihn zu sonderbaren Reflexionen über die gute Absicht der Oppositionsparteien veranlaßt haben. Wenn man dabei noch bedenkt, daß ein Theil der Majorität ihm freiere Zugeständnisse zum Voraus macht, und daß eine dissidente Fraction von Katholiken das allgemeine Stimmrecht verlangt, dann muß man den armen Ministerpräsidenten wirklich bedauern. Und um zu einem Resultate zu gelangen, bedarf es einer Zweidrittelmehrheit!

Frankreich.

□ **Paris**, 17. Jan. Zu Gunsten Carnots veröffentlicht der „Figaro“ eine ihm von einem Parlamentarier zugegangene Zuspchrift, in welcher authentisch festgestellt wird, daß der Präsident Carnot im Jahre 1886 in der Commission die Erklärung abgegeben habe, daß er in der Kammer den Gesetzentwurf über die Ausgabe von Panamapapieren nicht verteidigen werde, weil das der Angelegenheit eine Garantie geben hiesse, die ihr nicht gegeben werden darf. Die Unterschrift Carnots unter den Gesetzentwurf bedeutete nur, daß er vom finanziellen Gesichtspunkt aus keinen Einwand zu erheben habe.

Nach einer Meldung des „Gaulois“ hielt General Voizillon bei der Uebernahme des Kriegsministeriums in Anwesenheit mehrerer Generale, darunter General Wiribel, eine Ansprache, in der er hervorhob, daß er das Portefeuille angenommen habe, weil durch seine Ernennung zum Kriegsminister ein Regime ein Ende gemacht werde, das nicht alle erhofften Früchte getragen habe.

Eine neue Beschuldigung hat der boulangistische Deputirte Rimel in einem Provinzialblatt ausgesprochen, indem er behauptet, den Präsidenten der „Compagnie Atlantic“ bezüchtigt, seiner Zeit dem Arbeiterminister Yves-Guyot 200000 Frs. für die Einbringung eines Gesetzes über Hafenbauten in Vaillancé gegeben zu haben. Rimel und Yves-Guyot strengen in Folge dessen gegen Rimel einen Diffamationsprozeß an. Das gäbe also einen neuen Scandal.

Italien.

□ **Rom**, 17. Jan. Mehrere hiesige Blätter fordern Repressalien für die ungerechtfertigte Ausweisung italienischer Correspondenten aus Paris. — General Menabrea beabsichtigt gegen die Pariser Blätter, die Verleumdungen gegen ihn verbreitet haben, gerichtliche Vorgehens.

□ **Rom**, 18. Jan. Um 3 Uhr 45 Minuten fand im Trionfale des Vaticans in Anwesenheit der Cardinale Rampolla und Serafino Vannutelli, zahlreicher Deputirten, des Fürsten Salm-Dyck sowie des gesamten Hofstaates die feierliche Uebergabe der Mosetta und des Virettos an die neuen Cardinale statt. Der Senior der Letztern, der Cardinal-Erzbischof Guario von Messina verlas eine lateinische Dankes-Adresse. Die Antwort des Papstes hob die Bedeutung der Cardinalwürde hervor. Zum Schluß sprach der Papst die große Benediction und empfing darauf die neuen Cardinale in seinen Privatgemächern.

England.

□ **London**, 17. Jan. Die Ausweisung der auswärtigen Correspondenten aus Frankreich bildet auch hier das Tagesgespräch und wird von der überwiegenden Anzahl der Blätter als willkürlich und unentschuldigbar bezeichnet.

□ **London**, 18. Jan. Im Laufe des gestrigen Nachmittags empfing Lord Rosebery die Votalschalter von Rußland und Frankreich, wobei es angeblich zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen ist. Rosebery sandte sofort darauf Lord Salisbury zur Königin nach Osborne, conferirte alsdann mit dem Vertreter Deutschlands, worauf er zu Gladstone eilte, welcher schleunigst einen sofortigen Ministerrath berief. Die Minister trafen um 5 1/2 Uhr zusammen und beschloffen in bewegter Sitzung, welche bis 7 Uhr andauerte, einstimmig, mit der größten Energie gegen den Rhedive vorzugehen und rücksichtslos die volle Abhängigkeit des Rhedive zu behaupten, sowie die gesamte Lage Egyptens von England festzustellen. Angeblich lehnten der russische und der französische Vertreter die Bitte des Rhediven ab, zu Gunsten des neuen Ministeriums zu interveniren.

Serbien.

□ **Belgrad**, 17. Januar. Der Minister des Innern hat die Chef-Redacteurs der hiesigen Zeitungen einladen lassen, um ihnen Einsicht in die amtlichen Acten zu gewähren, aus denen hervorgeht, daß die jüngsten Ausschreitungen von

radikaler Seite provocirt worden sind. — Die Volksschulen und Gymnasien müssen neuerdings wegen Ueberhandnahme von Scharlach und Diphtheritis geschlossen werden. Die Commune errichtet ein besonderes Epidemiehospital.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Jan.

Der Reichstag beriet die Anträge der Conservativen und des Centrums, zunächst betreffend die Einführung des Befähigungs-Nachweises, welchen die Abgg. Adernann (cons.) und Rehner (Centr.) befürworteten, Stolle (loc.) und Schrader (freis.) dagegen verwarfen.

Abg. Hise glaubte, dieselben Gründe, welche für die Einführung des Befähigungs-Nachweises im Bergbau durch Einriktung der Klasse der Lehrhauer maßgebend seien, sprächen auch für den Befähigungs-Nachweis für das Handwerk. In der weiteren Debatte beteiligten sich die Abgg. Hirsch und Bock (Soc.-Dem.). Die Regierung schloß. Die Anträge betr. den Befähigungs-Nachweis und die Innungsrechte wurden gegen die National-Liberalen, Freirennigen und Socialisten angenommen. Morgen Borsenfeuer.

□ Die Wahlprüfungs-Commission für den Reichstag hat die Wahl Möllers in Dortmund mit 7 gegen 4 Stimmen wegen vorgelommener Wahlbeeinflussung von Seiten der Förder Hütte für ungültig erklärt.

□ Die Budget-Commission besprach wiederum die Angelegenheit des Postassistenten-Verbandes. Director Fischer warf dem Verbande vor, er habe die Militairanwärter aus dem gesellschaftlichen Verkehr mit den übrigen Postbeamten zu verdrängen versucht, auch ihnen die Aufnahme in den Verband verweigert. Die Abgg. Gröber und Sperlich traten für die staatsbürgerlichen Rechte der Beamten ein. Man dürfe nicht den ganzen Stand der Post-Assistenten durch Bevorzugung der Militair-Anwärter schädigen. Staatssecretair v. Stephan erwiderte, die Bevorzugung der Militair-Anwärter beruhe auf dem Geheiß. Alle Beamten müßten bezüglich der staatsbürgerlichen Rechte Beschränkungen sich unterwerfen.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 18. Jan.

Das Abgeordnetenhaus setzte die Etatsdebatte fort. Abg. Frhr. v. Zedlitz (frei-cons.) verlangte die Trennung des Eisenbahn-Etats vom übrigen Etat und die Aufhebung der Frankenstein'schen Clausel. Abg. v. Garlinski (Soc.) forderte Streichung aller Ausgaben, welche auf Grund der Potentzettel gemacht worden seien. Abg. Hamacher (nat.-lib.) kam darauf zurück, daß das Haus bei Genehmigung der Eisenbahnverstaatlichung aus den Eisenbahnen keine Einnahmequelle machen wolle, andernfalls hätten die National-Liberalen der Verstaatlichung nicht zugestimmt. Die jegliche Verwirrung rühre daher, daß jene Grundzüge verfallen worden seien. Der einzige Trost sei, daß jetzt an der Spitze des Finanz-Ministeriums Miquel stehe, welcher eine richtige Einsicht in die Verhältnisse habe. (Abg. Meyer ruft: Nicht über! Heiterkeit.)

Abg. Kiderer (freis.) konnte dem Lobe für Miquel nicht zustimmen. Er warf demselben vor, daß er die Grundzüge, welche er als Abgeordneter vertreten habe, nicht durchzuführen versucht habe. Redner legte die Verneinung der Lotterieloose ab und wandte sich gegen die Conservativen, welche erst nach Jahrzehnten klug zu werden pflegten, wie ihr Verhalten bezüglich der Potentzettel und der Aufhebung des Identitäts-Nachweises bewies.

Finanzminister Miquel wies den Tadel gegen seine Steuerpolitik zurück und erklärte sich persönlich gegen die Personal-Union zwischen dem Reichshauptamt und dem preussischen Finanzministerium. Er wolle auf die Einnahmen im Eisenbahnbetrieb nicht ganz und gar verzichten und nur die ungünstige Beeinflussung des Etats fernhalten. Abg. v. Eyneer warf der Regierung vor, sie habe die Interessen der Industrie geschädigt durch Bestellungen im Auslande, Arbeiterüberlegung u. s. w. Theile des Etats wurden an eine Commission verwiesen. Morgen zweite Berathung des Etats.

Schweiz. Westfalen.

Neuf, den 19. Januar.

□ **Kirchliche Ernennungen.** In Neu-Neuf, Dec. Steinfeld, zum Pfarrer d. Martin in Bonn, zum Pfarrer in Bedburg, Dec. Bergheim. W. H. Reib, Pfarrer in Kommersteden, Schmalen, Ranzist am erzbischöflichen General-Vicariat, zum Pfarrer in der Pfarrkirche zum h. Martin in Bonn. W. H. Wilmüller, Rector in Pödingen, Pfarrer in Wiltz, zum Pfarrer in Balheim, Dec. Burscheid. J. Esser, Pfarrer in Wollstein, zum Pfarrer in Zimmetpohl, Dec. Mülheim. W. W. Körner, Pfarrer in Ralmedy, zum Pfarrer in Guster, Decanat Grevenbroich.

□ **Der Alerus der Erzbischofe Köln** hat im Jahre 1892 den Tod 43 Priester verloren, von denen der älteste 94, der jüngste 32 Jahre alt war. Das Durchschnittsalter der Gestorbenen stellt sich auf 61,89 Jahre.

Im Laufe des Jahres haben 51 Seminar-Alumni die Theologie und die vier niederen Weihen, 48 die heil. Subdiaconatsweihe, 42 die h. Diaconatsweihe und 42 die h. Priesterweihe empfangen. Zwei Priester aus an-

deren Diöcesen wurden in den Alerus der Erzbischofe aufgenommen. Die Gesamtzahl der Diöcesanpriester beträgt demnach, unter Zugrundelegung der Angaben der letzten Auflage des Handbuchs, am Ende des Jahres 1892 mit Einschluß der zeitweilig beurlaubten befinden sich in der Erzbischofe ungefähr 50 Ordenspriester und 40 Priester aus andern Diöcesen.

□ In das Erzbischöfliche Priesterseminar wurden Ostern 36, im Herbst 19 Alumnus aufgenommen; im Sommer-Halbjahr zählte dasselbe 78 der Diöcese angehörige Alumnus, im gegenwärtigen Winter-Halbjahr zählt es deren 66. Die Zahl der Alumnus des Erzbischöflichen theologischen Convikts (Collegium Albertinum) zu Bonn betrug im Sommer-Halbjahr 183, im laufenden Winter-Halbjahr beträgt sie 159. Im Sommer-Halbjahr betrug die Zahl der Alumnus des Knabenconvikts zu Neuf 21, der unteren Abtheilung des Knabenconvikts 66, des Knabenconvikts zu Rheinbach 94; im gegenwärtigen Winter-Halbjahr beträgt die Zahl der Alumnus des Knabenconvikts zu Neuf 21, in der unteren Abtheilung des Knabenconvikts zu Neuf 36, in der oberen Abtheilung des Knabenconvikts 63, im Knabenconvikts zu Rheinbach 92.

□ Im Jahre 1892 wurden fünf neue Pfarrstellen errichtet. Das h. Sacrament der Eucharistie wurde in den Decanaten Erefeld, Essen (Heilweide), Gladbach, Gerfel, Lechenich, Ratingen und Wipperfurth, sowie in den Städten Aachen, Düsseldorf und Köln an 33,334 Personen gespendet. Endlich wurden 17 Kirchen und 54 Altäre consecrirt.

□ **Reichsbank.** Der Discout wurde vom 17. d. Mts. ab von 4% auf 3% herabgesetzt.

□ **Thierpark.** Pferdebesitzer und -Rechte sollten doch bei der strengen Kälte darauf achten, daß den Thieren nicht das Gefäß ohne vorherige Erwärmung zu heiß gesteckt werde. Das erste kalte Eisen brennt wie Feuer und verurteilt den Pferde den größten Qual. Am einfachsten ist es, das Gefäß vor dem Gebrauche eben in warmes Wasser einzutauchen; es macht das ja keine Mühe und die Pferde werden gekostet. — Viele unserer kleineren Vögel sind der Kälte schon zum Opfer gefallen, theils verhungert, theils erfroren. Wir möchten jedem Gartenbesitzer wiederholt anrathen, für die Vögelchen an einer geschützten Stelle des Gartens einen Futterplatz einzurichten. Man legt, nachdem man den Schnee entfernt hat, etwas Weißes auf den Boden und streut das Futter darauf. Für die Weihen sind besonders Reisigabfälle und entweihte geschlagene Knochen zu empfehlen, aus denen sie sich das Mark herauspicken. Einige im Garten aufgehängte Bunde Stroh oder Heu gewähren den Thieren ein geschütztes Obdach für die Nacht. Die kleine Mühe lohnt die Vögel reichlich im nächsten Sommer durch Wegfangen des Ungeziefers.

□ **Greenbroich**, 17. Januar. Um die für die hiesige Elementarschule nöthigen weiteren Räumlichkeiten zu beschaffen, hat das Stadtverordneten-Collegium in der letzten Sitzung beschlossen, für die höhere Bürgererschule ein neues Gebäude zu errichten um die bisher von der benachbarten, durch den Neubau frei werdenden Räumlichkeiten der Elementarschule zu überweisen. Ein passendes Grundstück ist vorhanden an der Neuenhauserstraße und wurde beschlossen, dasselbe anzukaufen.

□ **Greenbroich**, 17. Jan. Ein Freund unseres Blattes schreibt uns: Das neue Jahr, das so bitter mit seiner Kälte begonnen hat, wird doch hoffentlich auch noch für uns in seinem Verlaufe, manches Gute bringen. Die projectirte direkte Bahnverbindung mit Köln scheint allerdings in weite Ferne verdrängt zu sein, wie verlautet, weil dem Staate um Bau derselben die Mittel fehlen! Das Project, welches kürzlich von den Blättern registrirt wurde, es würde sich ein Consortium bilden, um von Kapellen eine Verbindung mit Köln über Horrem zu errichten, ist wohl nur ein unzeitiger Scherz gewesen. Der Bau einer direkten Verbindung mit Köln ist eine unabweisbare Nothwendigkeit geworden, schon um das geeignete Gelände der Gilsbach zu erschließen; dieselbe wäre, besonders wenn für uns von unbedenkbarer Bedeutung. Greenbroich ist an einer Seite von der Erde eingegrenzt, die auch für weitere Strecken den Untergrund kumpfig und deshalb zum Bauen ungeeignet macht; an anderer Seite schließt sich die Gemeinde Gilsbach und Essen mit ihrem Viehstall vollständig in die Gemeinde hinein, so daß für den notwendigen Häuserbau — abgesehen von der Anlage neuer Straßen, welche im Stadtplan vorgesehen sein sollen — durch den Bau der Eisenbahn und die Anlage eines Bahnhofs im Süden, erst das dortige, überaus hohe und gesunde Terrain rentabel und verwertbar gemacht werden würde. Hoffen wir, daß die Zukunft recht bald eine Verwirklichung des Projectes bringt, zumal die jetzigen Zustände sehr viele Unzutuglichkeiten im Gefolge haben. Beispiels halber wohnen manche Beamte, Techniker u. s. w., welche in der hiesigen Gemeinde ihr Einkommen verdienen, in den Nachbargemeinden, wo sie natürlich auch ihre Steuern bezahlen.

Ob das neue Jahr uns auch die so nothwendige Elementarschule bringt, ist mehr als zweifelhaft, da dem Vernehmen nach die größere Mehrzahl des Gemeinderathes für den Neubau einer höheren Schule ist, obwohl die alsdann für die Elementarschule in Aussicht genommenen Zimmer der jetzigen höheren Schule kaum den Anforderungen der Regierung entsprechen dürften. Ihr Correspondent konnte alsdann leicht Recht behalten, der damals schrieb, daß in diesem Falle auch bald eine neue Elementarschule gebaut werden müßte. Uebrigens haben wir eine Thatsache zu verzeichnen, die unsere Bürger schon wegen ihres Geldbedürfnisses erfreut: Herr Vicar Kortemeier hat das Mittelschulrektorat-Ernamen gemacht und darf nunmehr in die ganze Lehrthätigkeit an der höheren Schule eintreten, so daß eine Verkräftung eintretend geworden ist. Immerhin eine Erparniß für den Gemeindefiskus.

Wie es mit der Krankenhaus-Einrichtung steht, entzieht sich meiner Kenntniß; solche Bauten erfordern viel, viel Geld und jahrelang muß gesammelt werden, wenn nicht Vermächtnisse und Spenden den Fonds vergrößern. — Die Beiträge für den Kirchenbau haben nach den Notizen des Kreisblattes in letzter Zeit etwas nachgelassen. Hoffentlich ist die Begeisterung nicht im Abnehmen, vielmehr werden die vielen Colletten und der harte Winter daran schuld sein. — Ich schreibe für heute, behalte mit aber vor, nachhens auch einmal auf einige Sonderbarkeiten hinzuweisen, die in unserm vorwiegend katholischen Städtchen einer Aufklärung bedürfen.

□ **Bedburg**, 16. Jan. In öffentlichen Blättern finden wir folgende Bekanntmachung, welcher wir im Interesse der in unserm Lebezigt wohnenden Bevölkerung hier Raum geben: „Etwas Erben der zu

Oberaemmelin Maria Katharina werden auf mir melben lassenhaft 1893

□ **Niederrhein** bishierigen der katholischen wieder auf und 100 M zu richten

□ **Widder** des Adlers rath ist die Folge dessen hängt von dem Stabesordern dem Allgemeinen idisch zu den 1000 Mark

□ **Ein V** dem Stabes Hofe des Pa gefunden

□ **Der J** verordneten w schaff übermoe tete die „Arbe Seele in dem Choll

□ **In ein** heute Nachmitt Fig. legte aus die Frau, ihm stück auf die hingenäht hatt Kef davon

□ **Die So** der eine Berla und es waren jenen zusammen rümpf der Segen dorthin vergrößt Markte wurde die Treppen zum Arbeit zu ersuch gelaufene Mensch anten ausdehnen ner Wege. Von heute Abend 5

□ **Schäftig** Schäftig an

□ **Sozial** Soziale der Fel Herren behufs wurde allgemein Redner zu gewinn lung den Zweck ziele deselben de

□ **Stils**, 15. den 11. d. M. das Fest ihrer g wurde dem Zu hiesigen Wämerg des Jubelpaars Straße zeigte reich fand in der Par

□ **Kadenfir** auch wieder einen das Regeller der hingen: „Die geel Wunderbares den aber es gibt Beug Bürgerchaft, den ohne Belizidner

□ **Kanten**, 17. und Land schreibt wiederum Jugenknaben rdes ger, Kaufmann Rneffen von Wnen angesehentlich Nal Dervindner aufm Vernehmung ist der dergund gedrückt

□ **Oberhaufe** hat hier selbst fe ihre goldene Hoch noch einer letzten brennt lebt noch und

□ **Reichheim** zur Feier des Roff Nachmittags 2 Uhr statt. Der hiesige Feier deselben Tag selben Hotel auf So angelegt

□ **Reuten**, 1. Cohn hier selbst fe ihre goldene Hoch noch einer letzten brennt lebt noch und

□ **Aus der E** große Futtermangel großen Kälte recht großen Futtermangel Viehprieis. Mindere Käufer mehr. Die das Vieh nicht zu S selbst abzuschlachten Futter für die übrige den in einer Ortsdof Feteragen in einem 12 Stüd Rindvieh al die Milch- und Butte wirtschaft dazogen n liegt auf der Donb rare und theure Natu Margarine eingeführt lichen Verhältnisse wo dertend vergrößert, d größeren Eridten rid und Geldschäfte. Wlele getucht und müssen fe beiterentlastungen in nicht Wunder nehmen

10. *Yeast* *Wine* *Salad*

